

*Milada Blekastad (ed.), Comenius' självbiografi — Comenius about himself. Arsböcker i svensk Undervisningshistoria vol. 131 Argång 54, 1975.*

Milada Blekastad, in der Fachwelt bekannt durch ihre umfangreiche Comenius-Biographie von 1969, die zugleich auch das geistige Leben des Hochbarock in Europa mit in den großen biographischen Bogen verwob, brachte mit dieser Ausgabe wiederum einen Beitrag zur internationalen Comenius-Forschung, der aufmerksame Würdigung verdient. Die sogenannte Autobiographie des Comenius, seine letzte Abhandlung aus dem Jahre 1670, ist nur in einem einzigen Druck überliefert und war bisher nur in zwei Abschnitten ediert worden. Auch hier brachte erst die Comenius-Forschung der 60er Jahre Licht in ältere Mutmaßungen. In Wirklichkeit handelt es sich nicht um eine Autobiographie, sondern um eine Selbstverteidigung und Selbstdarstellung in bestimmtem Bezug, nämlich im Hinblick auf die sogenannte Pansophie des Comenius und um sein Verhältnis zu seinen wichtigsten Mäzenen, der niederländischen Familie De Geer. Man hat also gerade für die Erschließung

und Deutung des eigentlichen Anliegens des großen, als Pädagogen über die Jahrhunderte hin berühmten Exulanten, nämlich für den Zusammenhang seines philosophischen Systems, das wir erst seit der Edition seines lange verschollenen Hauptwerks in den 60er Jahren kennen, einen Leitfaden, eine anschauliche, von ihm selbst geschriebene Zusammenfassung und Deutung. Comenius mußte sich hier wieder einmal gegen den Vorwurf des Chiliasmus rechtfertigen, der ihn jahrzehntelang immer wieder zu Verteidigungen veranlaßte, der ihn im ganzen, gemessen vornehmlich an seinen Aussagen in dem solange unbekannt gebliebenen Hauptwerk, gemessen auch an manchen publizistischen und diplomatischen Aktionen, durchaus nicht so unrecht traf. Aber just jener letzte Angriff erscheint als der schwerwiegendste in seinem Leben, und er hat auch ein wenig, wie die kundige Einführung der Herausgeberin nachweist, Furore gemacht und noch die Lexikographie des 18. Jahrhunderts beeinflußt. Der Tod des achtundsiebzigjährigen Gelehrten im November 1670 unterbrach den Fortgang der Druckarbeiten an seiner Verteidigungsschrift und es blieb auch hier, wie in dem vierbändigen Hauptwerk selbst, etwas Unvollendetes zurück, das noch dazu über Jahrhunderte hin verloren war.

Umso interessanter ist die vorliegende Edition, in lateinischem, freilich nicht leicht lesbarem Faksimile und in schwedischer und englischer Übersetzung. Diese Vielseitigkeit sollte ihr jedenfalls die Internationalität sichern. Einige Briefe ergänzen überdies, was man bisher von den schwedischen Beziehungen des Comenius wußte.